

Beilage
zur
Westerwälder Zeitung.
Amtliches Kreisblatt für den
Oberwesterwaldkreis.

Verlag von
Carl Ebner,
Marientberg.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Nr. 33.

Wer Gutes will und Gutes tut,
hat immer Kraft und Glück und Mut.
Der steht in jedem Sturme fest,
der Pflicht und Ordnung nie verläßt.

Reuter.

Das Verwerfen der Tiere.

Am häufigsten verwerfen Kühe, dann Schafe und Stuten, am seltensten Säuen, und zwar tritt in der Regel das Verfallen im sechsten bis achten Monat, das Verlammen im vierten und das Verfohlen im dritten bis fünften Monat oder im achten bis zehnten Monat der Trächtigkeit auf. Es kann aber auch zu jeder anderen Zeit der Trächtigkeit sich einstellen.

Die Ursachen, welche das Verwerfen verursachen, sind sehr mannigfaltig; so können unter anderem große Märche und anstrengende Arbeit in der vorgerückten Zeit der Trächtigkeit, ferner heftige Aufregung und Krankheiten, sowie auch stärkere Abfuhrmittel das Verwerfen herbeiführen. Bisweilen wundert man sich, wie das Verwerfen sich in manchen Kuhställen bei bestimmten Tieren einstellt und, wenn sie wieder trächtig geworden, sich wiederholt, während andere Stüde, welche unter denselben Einflüssen stehen, verschont bleiben, obgleich sie erst kürzlich in die Wirtschaft eingeführt worden sind. Hierzu hat man meist aber gar keine Berechtigung, denn es handelt sich um Kühe, deren Widerstandskraft durch die Art der Fütterung, durch Mangel an jeglicher Bewegung und durch die erschöpfende und mäßige Fütterung geringgradig geworden ist, so daß die unbedeutendsten Schädlichkeiten genügen, den Anstoß zum Verfallen zu geben.

Das Verwerfen ist für die Wirtschaften ein sehr bellagenswerter Übelstand, besonders wenn es in großer Ausdehnung in dem Stalle auftritt. Das geschieht nämlich nicht nur bei dem anstehenden Verwerfen, sondern ebensowohl kann eine Reihe der sonstigen Ursachen es bewirken, daß der Übelstand eine feuchtenartige Ausbreitung erlangt. Die Verluste an Jungen und an Milch fallen schwer in die Waagschale und das Übel verschlimmert sich durch den Umstand, daß sich häufig Schwierigkeiten in der Lösung der Naageburt bemerklich machen, und die Tiere oft auch tränkeln und für längere Zeit unfruchtbar bleiben.

Die richtige Vorbeuge besteht in der peinlichen Vermeidung aller ursächlichen Umstände. Der Standplatz der trächtigen Tiere darf nicht abkühlig und glatt sein und ist durch hinreichende Geräumigkeit desselben und ein weiches und rauhes

Lager dafür Sorge zu tragen, daß sie bequem der Ruhe pflegen können. Ein tägliches Reinschwemmen der Zäuerinne hat dem Stillstand von Schmutzstoffen vorzubeugen; stets ist eine vorsichtige, schonende Behandlung geboten.

Das Futter soll zwar reichlich, aber nicht überreich bemessen und namentlich nicht schwer verdaulich und nicht blähend sein. Sehr voluminöses Futter sollte in der zweiten Hälfte der Trächtigkeit nicht mehr verabreicht werden. Ja, es ist sogar rätlich, in dieser Zeit das Futter auf drei bis vier Mahlzeiten zu verteilen. Auch ist jeder scharfe Futterwechsel durchaus zu vermeiden.

Auf eine möglichst ausgedehnte Bewegung der trächtigen Tiere ist großes Gewicht zu legen, am besten ist es, wenn dieses durch Austreiben auf die Weide geschehen kann. Die Stuten dürfen aber unbedenklich zur Arbeit verwendet werden, und zwar in der ersten Hälfte der Trächtigkeit fast genau so wie im nicht trächtigen Zustande; eine größere Vorsicht ist bei ihnen dagegen in der zweiten Hälfte der Trächtigkeit erforderlich. Zum langsamen Zuge, wie er bei den gewöhnlichen landwirtschaftlichen Arbeiten stattfindet, empfiehlt sich jedoch die Verwendung trächtiger Stuten in hohem Grade, nur ist darauf zu achten, daß die Stuten nicht zu fest gegürtet, und daß sie nicht so an den Wagen gespannt und gebraucht werden, daß die Deichsel heftige Stöße gegen den Bauch ausführen kann. In den letzten drei bis vier Wochen der Trächtigkeit hat das Arbeiten ganz zu unterbleiben und das freie Umhergehen in einem Laufstall an dessen Stelle zu treten.

Ist das Verwerfen in einem Stalle aufgetaucht, so ist ein Hauptaugenmerk darauf zu richten, die Ursache klar zu stellen, welche in dem betreffenden Falle die Schuld trägt, so schwer dieses bei der Vielseitigkeit der ursächlichen Umstände häufig auch fallen mag. Mit der Feststellung der Schuld ist nämlich auch die Abhilfe gefunden, die in nichts anderem besteht, als in deren Abstellung. Bei ausgebreitetem Auftreten dieses Übels wird es sich um das anstehende Verfallen handeln.

Überzeugt man sich aber, daß eine Schwäche oder Entartung des Stammes anfolge mäßiger Haltung oder Inzucht die Veranlassung dazu gibt, so bleibt nichts anderes übrig, als so schnell wie möglich

neue Zuchttiere anzuschaffen. Will es nicht gelingen, die Ursache des Verwerfens ausfindig zu machen, so tut man gut, zur Verbesserung der Blutbildung täglich zweimal einen halben Teelöffel voll Eisenvitriol in dem Getränk den Tieren als vorbeugendes Mittel zu reichen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Bodenkultur.

Vorbereitung auf die Herbstsaat. Noch immer tobt der Krieg, das Getreide ist knapp, und am Saatgetreide muß gespart werden. Sollen nun trotzdem Vollernten erzielt werden, so darf kein Korn des Saatgutes seiner Bestimmung entgehen; jedes muß eine kräftige, gesunde Pflanze liefern. Nun ist aber ein großer Teil des Saatgutes mit Pilzkeimen behaftet, welche das Aufgehen verhindern und die Pflanzen krank machen. Solche Krankheiten sind der Schneeschimmel des Roggens, der Stein- oder Schmierbrand des Weizens, die Streifenkrankheit des Haferflugbrandes usw. Alle diese Keime werden abgetötet durch die Saatbeize Aspulun der Bayerischen Farbenwerke in Leertufen. Diese Beize ist besonders wertvoll, weil sie die Keimfähigkeit des Saatgutes nicht mindert, sondern erhöht, also eine Ersparnis an Saatgut ermöglicht.

Düngung.

Behandlung des Düngers. Auch auf der Miststätte kann viel geschehen, um den Mist vor Verlusten möglichst zu schützen und einen gleichmäßigen, rasch wirkenden Dünger zu erzielen. Der Mist ist auf der Düngerstätte gleichmäßig auszubreiten und dabei die verschiedenen Arten, der Rinder-, Pferde- und Schweinemist, gut mit einander zu vermischen. Nächstdem ist er am allerbesten durch das Grobvieh gehörig festtreten zu lassen, um ihn so dicht wie möglich zu lagern, weil dieses für die Haltbarkeit von großer Bedeutung ist. Endlich ist er in trockenen Zeiten öfters mit Jauche zu durchfeuchten, denn im ausgetrockneten Zustande gehen die Zersetzungs Vorgänge besonders lebhaft vor sich. Die zweckmäßige Anfeuchtung mit Jauche ist daher in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen. Bedeckung oder Durchsichtung des Mistes mit Stroh, Moos oder auch

bringen und immer neue Nährstoffe erzeugen und lösen können. Der Ertrag zeigt sich sowohl in der Güte als in der Masse der Rüben.

Das Stürzen der Stoppen. Beim Stürzen der Stoppen ist es von Wichtigkeit, daß der Pflug nicht zu tief eingestellt wird, denn wenn die Stoppen zu tief eingepflügt werden, und so den Einwirkungen der Atmosphäre entzogen werden, so zerfallen sie sich nicht, sondern bleiben nutzlos am Boden liegen und der Verwesungsprozeß tritt nur sehr langsam ein. Durch das zeitige und richtige Umpflügen der Stoppen wird der Acker an Humus bereichert und so das Wachstum und das Gedeihen der Nachfrucht sehr gefördert.

Futterpflanzen.

Gute Futterpflanze. Eine ganz vorzügliche Futterpflanze ist der weiße Senf. Er gedeiht auf fast allen Bodenarten, besonders aber auf mildem humosen Lehmboden, Neubrüchen mit leichten Böden. Der Same wird breitwürzig gesät und braucht man pro Hektar 25 bis 28 Kilogramm Saatgut. Der weiße Senf braucht als Wachstumszeit 2 bis 2½ Monate, so daß man zweimal ernten kann. Anfangs wachsen die jungen Pflanzen langsam, nachher aber um so schneller. Auch werden sie gern von Erbsen besallen, was auch anfangs ihr Wachstum hindert. Haben die Pflanzen die Höhe von 30 Zentimeter, so lassen sie kein Unkraut aufkommen. Sobald die ersten Blüten sich zeigen, was bei einer Höhe von 40 bis 80 Zentimeter eintritt, so ist die Pflanze schnittreif. Man warte dann nicht mit der Ernte, sondern ernte schnell, weil der Senf dann besser schmeckt und gern genommen wird, während er bei längerem Warten einen bitteren Geschmack erhält und gemieden wird. Werden größere Flächen angebaut, so säe man in Abständen von 6 bis 8 Tagen. Die Ernte beträgt pro Hektar 200 Doppelzentner. Überhaupt ist der weiße Senf eine gute Aushilfs-Futterpflanze, weil man sie in Gegenden, wo die Weide im Herbst nicht hinreicht, nur zu pflanzen braucht. Man erhält dann in drei bis vier Wochen eine gute Weidepflanze. Auch nach Hagelschäden ist die Anpflanzung des weißen Senfs sehr zu empfehlen.

Milchwirtschaft.

Welche Umstände haben Einfluß auf die Güte der Milch? 1. die Rasse. So ist zum Beispiel die Milch der Gebirgsrassen fetter als die der Marschkühe. 2. Das Alter. Ältere Kühe geben im Durchschnitt wertvollere Milch, als jüngere. Am besten soll die Milch nach dem dritten, vierten und fünften Kalben sein. 3. Das weitere oder weniger weite Vorgebütssein der Trächtigkeit. Die Milch frischmelkender Kühe ist butterreicher, als die von altmelkenden. 4. Die Futtermittel. Pflanzen auf gutem, fräftigem Boden, trocken gewachsen, geben bessere Milch, besonders von Weiden und Wiesen, als solche von magerem, saurem und nassem Boden. Wurzeln erzeugen eine dünne Milch; gutes Heu dagegen eine bessere, gehaltvollere Milch, ebenso Körner. Luzerne gibt viel Rahm; junge Luzerne mehr als alte; älteres Gras gibt weniger als junges; grüne Widen geben viel Rahm und mehr als Gras. Gutes Heu gibt mehr Rahm als Kartoffeln. 5. Klima und Jahreszeiten. Im Frühjahr ist die Milch rahmreicher, als während des Sommers; auch im Herbst ist sie besser. 6. Die Dauer, während welcher sich die Milch im Euter befindet. Wenn man täglich dreimal melkt, ist die Milch mittags und abends dünner als morgens. Die während des Melkens zuerst gemolkene Milch ist dünner als die zuletzt gemolkene.

Pferdezucht.

Sollen Pferde beschlagen werden? Diese Frage ist mit Bezug auf alle Pferde zu bejahen, welche viel auf Pflaster, Straßen, Chaussees und steinigem Boden zu gehen haben, sowie überhaupt solchen, welche einen mangelhaften Huf besitzen. Pferde mit normalem Huf hingegen, welche nur in weichen Acker und auf ungelasteten Straßen gehen, kann man mit Ausnahme der Winterzeit ohne Beschlag lassen. Denn es ist stets zu beachten, daß der natürliche Gang des Pferdes der ohne Beschlag ist. Unbeschlagenen Pferden müssen die Hufe öfters vom Schmied nachgesehen und beschlagen werden.

Fliegen und Bremsen von Zugtieren abzuhalten. Um Pferde und andere Zugtiere gegen die lästigen Blutsauger im Sommer zu schützen, empfiehlt man gewöhnlich Abkochungen von Walnußblättern, von Wasserpfeffer, Wermut und Aloe, mit denen man Geschirr und Pferde bestreicht. Nicht minder wirksam und dabei einfacher in der Handhabung hat sich die überall auf Ödungen, an Rainen und an Wegen wildwachsende Schafgarbe erwiesen, die sich ohne weiteres so, wie man sie bricht, verwenden läßt, indem man die Tiere einfach mit einem Büschel dieses Krauts kräftig abreibt. Wer jedoch Aloe anwenden will, der löse 20 Gramm Aloe in zwei Liter heißem Wasser auf und reibe damit Pferde und Geschirre ein. Wo diese Mittel nicht ausreichen, versuche man Einreibungen mit Karbolöl oder einer Mischung von 10 Teilen Petroleum, 10 Teilen Fischtran, 10 Teilen Vorbeeröl, und 1 Teil Kellennöl, das durch Destillation von Wacholderholz gewonnen wird und in der Apotheke zu haben ist. Man braucht davon nur einige Tropfen in die Nase, in die Ohren, an den Bauch und andere empfindliche Stellen des Pferdes einzureiben, um dieses gegen die Angriffe seiner Peiniger zu schützen.

Ziegenzucht.

Das Durchmelken der Ziegen kann bei kräftigen Tieren unter Umständen ebenso vorteilhaft sein, wie das Bedecken und Frischmilchenderwerden nach dem Abkalben. Wo mehrere Milchtiere vorhanden sind, hilft diese Methode über die sonst mitchlose Zeit sehr gut hinweg, wenn es andererseits nicht gelingt, die Deutzeit so zu regeln, daß von einem Milchtier die benötigte eingeschränkte Milchmenge noch zu erhalten ist. Bei Milchschafen wird dies nicht gelingen, auch nicht bei allen Ziegen, sondern nur bei solchen, die erfahrungsgemäß bis kurz vor dem Werfen noch immer etwas gemolken werden müssen. C. R.

Kaninchenzucht.

Haarwechsel der Kaninchen. Den Bedürfnissen der Jahreszeit entsprechend wechselt das Kaninchen im Februar oder März sein Winterkleid und ist zu dieser Zeit sehr empfindlich. Das kräftigere und dichtere Haar des Winterpelzes wird büschelweise abgestoßen und das neue, dünnere Haar bildet sich darunter. Zur Förderung des Haarwuchses ist es ratsam, die Tiere hin und wieder mit einer Wurzelbürste von dem losen Haar zu befreien. Vor Zugluft und Kälte sind die Kaninchen zu dieser Zeit besonders zu schützen. Ein Aufenthaltswechsel ist streng zu vermeiden, auch ist die Bedeckung zu unterlassen. Zur Förderung der Neubildung ist eine kräftigere Ernährung sehr dienlich, da zur Zeit Körnerfutter gänzlich fehlt, können nur Rüben, Möhren und Klette in Frage kommen. Besonders Möhren sind Lederbissen für die Tiere. Im September oder Okto-

ber findet nochmals ein Haarwechsel statt, wobei sich aber nur der Pelz zum Winterschutz wesentlich verdichtet. Die Behandlung ist auch zu dieser Zeit die gleiche.

Bienenzucht.

Abfangen der Drohnen. Das Abfangen der Drohnen gehört zu den Gewaltmitteln, womit man noch immer die Bienenzucht heben will. Aber es hat wenig oder gar keinen Zweck. Ein gesundes, starkes Volk wird selbst mit seinen Drohnen fertig, und ein schwächliches Volk wird durch das Abfangen nicht stärker. Wer die Bienenzucht heben will, der hat nur einen Weg, und oieier Weg heißt, Verbesserung der Bienenweide. Unsere Bienen leiden Hunger. Sie finden nicht genug Honig. Geht eine Tracht verloren oder zu schnell vorbei, so muß gefüttert werden. Durch das Austrotten der Weichhölzer in den Wäldern, das Austrotten von Hecken und Gebüschen zwischen den Feldern und die bessere Reinigung der Saatgetreide geht den Bienen immer mehr Nahrung zu Grunde. Wird hier nicht geholfen, so geht die Bienenzucht zurück.

Wie oft können Bienenarbeiterzellen zum Brüten benutzt werden? Ein altes Wabenstück wurde untersucht, um zu sehen, wie viel Puppenhäute in den Zellen zurückgeblieben seien. Das Wabenstück sah alänzend braunschwarz aus; es betrug die Auflagerung an der Seite 1 Millimeter, am Boden der Zelle bis zu 5 Millimeter. Viele größere Lücke am Boden rührte her von einem getrockneten Futterbrei, der zwischen den einzelnen Puppenhäuten lagerte. Auf Grund einer ziemlich genauen mikroskopischen Untersuchung wurde festgestellt, daß 35 Puppenhäute zu zählen waren. Die Zelle war also 35 Mal bebrütet worden.

Verschiedenes.

Kainit gegen Disteln. Im Kampf gegen die Disteln, diesem ebenso weitverbreiteten als lästigen Unkraut, spielt der Kainit eine bedeutende Rolle, wie noch wenig bekannt ist. Wohl sind es die Chlorsalze, die dem Kainit bei einseitiger Verwendung auf Pflanzen eine spezifische Wirkung zukommen lassen, und weil der Herbst die beste Zeit für die Kainitverwendung ist, so gebührt ihr sehr ungeteilte Aufmerksamkeit. Wie so oft, hat auch hier ein sogenannter Zufall zur Kenntnis der gedachten Wirkung des Kainits auf die Disteln geführt. Dr. Heilig ließ nach der Hasernte Kainit für das kommende Wiedengemenge streuen. Hierbei wurden einzelne Stellen des Ackers, die stark mit Disteln bestanden waren, ausnahmsweise stark mit Kainit bestreut. Als nun etwa 6 bis 8 Wochen später die Haserstoppel gepflügt wurde, waren dort, wo starke Kainitdüngung gegeben war, die Wurzeln der Disteln sehr dünn, die Köpfe höchst kümmerlich entwickelt, während sie auf anderen Ackerstellen üppig gediehen. Im kommenden Sommer zeigte das mit viel Kainit bestreute Stück gar keine Disteln, dagegen gab es dort, wo wenig Kainit hingekommen war, eine Menge des Unkrautes. Diese Eigenschaft des Kainits stellt einen wichtigen Kulturfaktor dar, dessen Beachtung wohl zu empfehlen ist.

Unnötige Schädigungen. Wir haben schon oft darauf hingewiesen, daß den Landwirten das zukommende Futtergetreide aus eigener Ernte zu belassen ist, auch wenn sie es erst nach einiger Zeit gebrauchen sollen. Es kann dann nicht vorkommen, daß ein Landwirt den Zentner Hafer für 15 Mark abgeben und später für 35 Mark kaufen soll. Das sind 20 Mark Verlust bei einem Zentner Hafer. Wer verdient diese 20 Mark? Hier dürfte doch entschieden nach dem Rechten gesehen werden!

Sommerwolken.

29

Mittagsruhig liegt die Au
Unter Sonnenglut und Schweigen.
Mächtige Wollenhäupter steigen
Blendendweiß ins satte Blau.

Eine tief verhalt'ne Kraft
Atmet ihre trohige Fülle,
Und in ihrer großen Stille
Schläft Gewitterleidenschaft.

Durch die heiße Mittagswelt
Raum noch spürbar, läuft eine Schauer . .
Langsam wächst die Wolkenmauer
Stell hinauf am Himmelszelt.

Erich Ostmark.

Aus dem „Türmer“ (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer).

Billige Essigbereitung aus unreifen Trauben und Fallobst.

Da und dort hat man am Hause, am
Gartenhäuschen usw. Weinreben gepflanzt,
die nicht immer reif werden. Ebenso liefert
der Garten Fallobst, das wegen des Zuder-
mangels nicht zu vortrefflichem Gelee ver-
arbeitet werden kann. Alle diese Äpfel,
Birnen- und sonstige Fallobste, sowie Obst,
das durch Frost gelitten hat, und die un-
reifen Weinbeeren gibt man in ein gut
fassendes Gefäß, zum Beispiel ein Faß,
das am besten gut gereinigt (Sodawasser)
und leicht ausgewaschen worden ist, oder
in gut glasierte Steingutkrüge, nachdem
man das Obst fein zerstampft oder sonst-
wie den Saft gewonnen hat. Das Zer-
stampfen kann auch in den Gefäßen selbst
erfolgen. Der Reifegrad, sowie das
Reifein z. T. angefaulten Obstes ist gleich-
gültig; direkt angeschimmelte Partien wird
man vorher beseitigen. Das Faß oder die
Töpfe werden sodann an einen warmen
Ort, mit einem Tuche überdeckt, gestellt; es
tritt alsbald Gärung ein. Diese kann
günstiger verlaufen, wenn man in die
Töpfe eine Schnitte Schwarzbrot legt, die
man vorher gehörig mit starkem Essig ge-
tränkt hat. Die Temperatur des Ortes, an
dem das mit einem Tuche überdeckte, wer-
dende Essiggut steht, darf ruhig bis zu
40 Grad Celsius haben. Die Nähe des
Kochherdes wird sich also besonders eignen.
Hat man den Saft vorher nicht von den
gequetschten Rückständen getrennt, so schöpft
man alles in den weiteren Wochen Auf-
steigende und die Unreinigkeiten von Zeit
zu Zeit ab. Besser ist allerdings die sofor-
tige Trennung von Saft und Rückständen.
Statt des angeäuerten Schwarzbrottes kann
man zur Beschleunigung der Essigbildung
auch Honig, Hefe, Essigmutter oder vom
Bäcker erhältlichen Sauerteig bei noch ge-
linder Wärme zugeben; nach einigen
Wochen ist der Essig fertig, wie die Ge-
schmacksprüfung bestätigt. Sollte der Essig
nicht stark genug werden, so gibt man vor-
sichtig seinen Zucker zu; je nach Stärke der
Gabe läßt sich die Stärke des Essigs regu-
lieren. Nun wird der Essig durch ein
Muschelintuch oder durch Filtrierpapier ge-
filtert und auf Flaschen abgezogen. Wir
haben einen gesunderen und wohlschmecken-
deren Essig als den aus Bier, Sprit usw.
hergestellten Fabrikeffig.

Wochenküchenzettel mit Kochvorschriften.

Sonntag: Mittag: Suppe aus
frischem Gemüse, geschmorten Rinderbraten,
falsche Schlagjahnspise mit frischen Erd-
beeren. — Abends: Gemüsesuppe mit Brat-
kartoffeln.

Montag: Mittag: Graupen-Suppe,
Kohlraabi mit Röstkartoffeln, falsche Fleisch-
bröckchen. — Abends: Geräucherte Flundern,
Brot, grünen Salat.

Dienstag: Mittag: Rhabarber-
falschschale, Heringsklops in langer Sauce,
Kartoffeln. — Abends: Kartoffelsuppe mit
Gemüse-Einlage.

Mittwoch: Mittag: Suppe aus
Schotenschalen, Mohrrüben und Schoten,
Pellkartoffeln. — Abends: Kartoffelpuffer
mit geschmorten Kirschen.

Donnerstag: Mittag: Suppe aus
Suppenwürfeln, Möstrikartoffeln, grüner
Salat. — Abends: Grüner Salat, Spinat-
artig zubereitet, Bratkartoffeln.

Freitag: Mittag: Biersuppe, Fisch
mit Petersilientunke. — Abends: Ein-
gebrannte Kartoffeln, Brot mit Radleschen.

Samstag: Mittag: Fisch-Suppe,
Koggenmehl-Kloße mit Marmeladentunke. —
Abends: Gebadene Kartoffelspeise.)

Kochvorschriften.

1) Zur Zeit der frischen Gemüse kann man
die gebadene Kartoffelspeise auf mancherlei
Art herstellen. Es werden Kartoffeln ge-
kocht, abgeseigt und in Scheiben geschnitten.
Eine angefeuchtete Form nimmt eine Lage
solcher Scheiben auf, darauf kommt eine
Gemüseschicht, bestehend aus gekochten und
in Scheiben geschnittenen Mohrrüben,
Petersilie, Kohlraabi, wer noch Sauertraut
bekommt, nimmt eine Sauertrautschicht und
deckt dann die Zwischenlage wieder mit
einer Schicht Kartoffelscheiben zu. Je nach
Geschmack wird Pfeffer, Salz oder Gewürz
hineingetan. Über das Gericht gießt man
einen halben Tassenlopf Milch oder einen
in Wasser aufgelösten Maggiwürfel und
läßt dann die Speise bei mäßiger Hitze im
Ofen eine Stunde lang baden.

Küchenwinke.

Bei der knappen Kohle soll man Kar-
toffelsuppen folgendermaßen herstellen, um
Feuerung zu sparen. Man bringt Salz-
wasser zum Kochen und reibt mehrere rohe
Kartoffeln hinein. Auf einen Liter Wasser
rechnet man 6-8 mittelgroße Kartoffeln.
Die geriebenen Kartoffeln werden rasch
gar, die Suppe braucht nur etwa 10 Minu-
ten lang zu kochen. Dann rührt man
Schwimmehle an und läßt noch einmal auf-
kochen.

Alle Gerichte, die aus Roggenmehl her-
gestellt werden, müssen einen Zusatz von
Natron bekommen, damit das Roggenmehl
nicht zu sehr zusammenklumpt.

Ausgewaschener grüner Salat gibt,
spinatartig zubereitet, ein wohlschmeckendes
Gemüse.

Küche und Keller.

Schotenschalen zu verwenden. Zu dem
sehr beliebten Gericht — Schoten und
Mohrrüben — werden für gewöhnlich nur
die Körner verwendet, während die Schalen
in den Müllkasten wandern. Letzteres ist
ein großer Fehler, weil gerade die Schalen
verschiedene mineralische Stoffe enthalten,
welche der Gemüsespeise den rechten, würzig-
pikanten Geschmack verleihen und außerdem
die Gesundheit in erfreulicher Weise för-
dern.

Keine Schotenschale sollte unbenutzt
fortgeworfen werden, sondern vielmehr ihre
vollgültige Verwendung finden. Am besten
geschieht dies, indem man die geleerten
Schalen in einem besonderen Topf mit
etwas Wasser gleichzeitig mit den Körnern
und Rüben tüchtig auskochen läßt, durch
ein Sieb drückt und die Flüssigkeit dann
den Schoten und Mohrrüben zuzugibt. Man
wird überrascht sein von dem pikanten
Wohlgeschmack des so behandelten Gerichtes,
welches hierdurch gleichzeitig auch für die
Gesundheit noch zuträglich wird. Bei
so. der Zubereitung werden sämtliche Nähr-
stoffe der Schoten für unseren Organismus
nutzbar gemacht, und deshalb sollte auch
stets das so beliebte und angenehme
Sommergericht, Schoten mit Mohrrüben, in
größter Vollkommenheit bereitet werden.
Auch können die Schotenschalen sehr gut zu
einer Suppe verwendet werden. Man kocht
die abgezogenen Schalen in wenig Wasser
vollständig weich, streicht sie durch ein Sieb,
fügt noch so viel Bouillon oder Wasser
hinzu als man Suppe gebraucht, verkostet
sie mit feinem Griech. Salz und etwas
Zucker und gibt geröstete Semmelwürfel
hinein. Verwendet man zu der Suppe
Wasser, so muß man natürlich noch ein
Stück Butter hinein tun. Ebenso ist es
ratsam, die abgezogenen Schotenschalen zu
trocknen. Man breitet sie zu diesem Zwecke
auf weißes Papier aus und legt dieses am
besten auf die noch heiße Platte der Koch-
maschine oder auf recht sonnige Fenster-
bretter. Die getrockneten Schalen finden
ebenfalls zu Suppen oder auch nur als
Würzen derselben (namentlich Brähsuppen)
Verwendung.

Hauswirtschaft.

Tintenflecke aus den Dielen zu ent-
fernen. Selbst die ältesten Tintenflecke
lassen sich aus den Fußböden wegbringen,
wenn man etwas verdünnte Salzsäure
darauf tupft und einige Zeit so beläßt.
Dann wird unter stetem Zugziehen von
Wasser der unansehnliche Fleck tüchtig auf-
geschauert. Die zunächst etwas hellere
Stelle erlangt nach einiger Zeit ihre ur-
sprüngliche Farbe wieder. Ist sehr viel
Tinte vergossen, dann nehme man 60 Gr.
Bitriolöl, tröpfelte dieses nach und nach in
einen halben Eiter heißes, klares Wasser
wasche die Flecke erst mit warmem Wasser
und Sand ab und begieße sie nun mit
obiger Lösung, so weit sie reichen. Nach
einigen Stunden werden die Flecken ver-
schwunden sein und dann muß der Fuß-
boden gut nachgeschauert werden.

Der Glanz der Stärkewäsche wird durch
wiederholtes Plätten nach jedesmaligem
vorherigen Anfeuchten erreicht.

Gemeinnütziges.

Unverlöschliche Schrift. Es ist leicht,
dasjenige unverlöschlich zu machen, was
man auf gewöhnliches Papier mit Tinte
oder chinesischer Tusche oder farbigen Stiften
schreibt oder zeichnet. Man mischt Leim-
wasser mit Zinkweiß, Kreide oder Baryt
und mit dieser Flüssigkeit wird das Papier
dünn übertränkt. Sobald es trocken ist,
gibt man eine andere Schicht aus Natron-
wasserglas mit etwas Magnesia darauf und
schließlich legt man das Papier einige
Tage einer Temperatur von 25 Grad Cel-
sius aus. So zubereitete Blätter können
unter Wasser bleiben oder lange der Feuch-
tigkeit ausgesetzt werden, ohne daß die
Schrift verliert.



Büschgang. Ende Juni hatte ich in meinem Revier eine amüsante Episode, welche die Ausdauer von drei Individuen auf die Probe stellte, und bei welcher ich, als Mensch gegen das Wild, am schlechtesten abschnitt. In einem Feldwege gegen die Roggenbreiten nachmittags 5 Uhr langsam anpflüschend, um auf einen besonders braven Bod zu jähnden, bemerkte ich, durch einen kleinen Höhenrücken vollständig gedeckt, einen Jungfuchs auf dem Wege vor mir. Keinelei schnürte, aufmerksam wie stets, langsam mir entgegen. Ich machte mich langsam fertig und dachte: „Du läufst mir ja gerade in das Gewehr!“ Aber — wie so oft auf der Jagd und im Leben — es kommt eben immer im allerletzten Moment doch noch anders, wie man kalkuliert hat. So auch hier. Das Füschen hatte noch nicht drei Schritte gemacht, da hoppelte zwischen ihm und mir ein Krummer gemütlich aus der Wiese auch auf den Weg, der uns nun in gerader Linie zu Dritt verband. Das Füschen setzte sich und — hatte mich im gleichen Moment, da es keine 20 Schritte vor mir entfernt war, auch schon weg. Der Fuchs hatte den Krummen auch spitz und — lag im gleichen Augenblick platt in dem Wagengleis. Zuerst hoffte ich, daß dem Hasen die Sache wohl bald langweilig würde, so daß er weiter hoppelte. Ja, Probi die Mahlzeit! Er blieb und blinzelte mich seelenruhig an. Die Sonne beschien so schön warm den Weg, recht behaglich war's doch noch im Sommer, dachte wohl der Hasenjüngling. Ich wartete, äugte den Fuchs an. Der lag ganz still, taum zu sehen. Er kalkuliert genau so wie ich: „Komme du nur langsam dem Weg herunter, dann hat's geschnappt!“ Ich wartete, ich hoffte, ich suchte, schließlich versuchte ich mich zu räuspern. Der Hase sah stille. Da raschelte es neben mir. Ich dachte schon an den erwarteten Bod, wandte langsam den Kopf, entdeckte aber nur zu meinem Verdruß eine Maus, die herumkletterte. Dann wandte ich mich wieder zurück, — das nahm aber der Hase übel, empfahl sich mit einem eleganten Satz ins hohe Wiesengras und — der Fuchs tat das gleiche. Er wollte ihm den Paß verlegen. Ob's ihm geglückt, ich glaube nicht, denn ein Gleiches kann ich von mir und dem Fuchs berichten. Es war eben nur eine Kleinigkeit dazwischen gekommen. In diesem Falle die Maus.

Über das Verhalten des Raubzeuges bei Gewitter. Bereits seit Jahren revidiere ich bei Gewitter die mir zur Verfügung stehenden Baue und lehre selten einmal ganz ohne Beute und ohne eine interessante Beobachtung heim. Doch nicht nur das Haarraubzeug, sondern auch unsere gefiederten Räuber sind bei Gewitter vor- ausgelegt, daß sie Junge oder auch nur Eier im Horste haben, sehr leicht anzugehen,

ja, lassen sich oft so oft beschleichen, bis eben einmal ein Korn den Horst durcharslägt und saßt. Dies Verhalten ist wohl darauf zurückzuführen, daß sie bei Gewitter den Knall überhören. So schoß ich einmal nach einem Damhirsch, der bei Gewitter ruhig aßte, und der erst die dritte Kugel erhielt, ohne daß ihn die beiden vorhergehenden Schüsse gestört hätten. Allerdings bummeln auch Füchse bei Gewitter, doch dürfte dies immer nur eine Ausnahme sein, jedenfalls lohnt es sich, bei Gewitter die Baue zu revidieren und dabei auch Feldheunen, Schuppen und leer stehende, im Felde liegende Schafställe mitzunehmen, da Raben und auch Hunde, die keine Zeit mehr fanden, vor hereinbrechendem Unwetter das Dorf zu erreichen, hier Unterschlupf finden. Aber auch unter den zahmen Haustieren, selbst unter Jagdhunden, finden sich einzelne, welche total gewitterstreu sind. Ich besaß einmal einen Stichelhaar, der sich stets verkroch und erst lange Zeit nach dem Gewitter zum Vorschein kam, vorher jedoch bereits winselnd und mit eingeklemmter Rute einherstreichend, so daß ich schließlich einmal, auf der Hühnerjagd, wo mich „Sepp“ wieder im Stich ließ, und unter einen Brüdendurchlaß troch, der Sache ein Ende machte und den Köter auf den Kopf stellte obwohl er sonst nicht eben schlecht war.

Die Gelege junger und alter Hennen. In Jägerkreisen ist man allgemein der Ansicht — auch die gesamte Literatur vertritt diese Meinung —, daß die Gelege alter Hennen vollzähliger sind als die von jungen Hennen. Neuerdings wird diese Theorie auf Grund von Naturbeobachtungen und Feststellungen, die an gefangenen Hühnern gemacht wurden, nicht nur angezweifelt, sondern deren Richtigkeit sogar direkt in Abrede gestellt. Man will einwandfrei festgestellt haben, daß junge (d. h. vorjährige) Feldhennen nicht nur größere Gelege haben, als alte, sondern, daß die jungen auch sich frühzeitiger zum Leggeschäft anschiden. Beide Vorzüge der jungen Hühner sind in die Augen springend, da einestheils starke Gelege große Völler bedingen und andernteils, weil frühzeitiger Gelege — da dem Vermähltwerden weniger ausgelegt — sicherer ausfallen; auch sind die betreffenden Hühner früher schukreif. Ich habe mich nun bemüht, die Richtigkeit der Theorie von den Vorzügen der jungen Hennen einigermaßen nachprüfene zu helfen. Ich fand tatsächlich, daß die Führerin von sogenannten Stummelstetten eine uralte Henne war, während anderenteils starke Völler eine vorjährige Henne als Stamm-Mutter hatten. Das Alter erkannte ich leicht dadurch, daß ich jeweils die betreffenden Hennen verpeiste. Bei dieser Gelegenheit

lernt man leicht alt und jung von einander zu unterscheiden. Noch einen zweiten Anhaltspunkt habe ich für meine Mutmaßungen. Wir hatten vor Jahren auf unserem Reviere eine Masse alter Hennen und Hähne, die sich teils zu Gelpaaren, teils zu Völlern zusammengetan hatten. Der Stand an jungen Hühnern war damals schlecht. Nun räumten wir mit Hilfe des Adlerbrachens ganz gewaltig unter den alten Veteranen auf mit dem Erfolge, daß die nächsten Jahre gute Hühnerjahre wurden. Die Völler waren sehr stark an Kopzahl und hielten auch sehr aus. Unter den erlegten Mutterhennen fanden sich selten solche von Methusalems Alter. Um völlige Klarheit in die vielumstrittene Frage, ob alt oder jung bessere Hühnerreviere verbürge zu bringen, müßte man das Verjüngungsverfahren anwenden.

Um geangelte Fische frisch zu erhalten, wickelt man dieselben, nachdem sie durch wuchtige Schläge auf den Kopf getötet wurden, in Leinwandstreifen. Niemals tue man aber Gras oder Kräuter zwischen die Schuppenträger, besonders aber nicht bei großer Wärme, sie sind um so schneller dem Verderben preisgegeben, zumal die Angelfischer meist den ganzen Tag unterwegs sind.

Vermehrte Naturnahrung verschafft man seinen Teichfischen, wenn man Drahtkörbe oder Vattentisten mit animalischem Inhalt, wie Kadaver, Gedärme usw. über dem Wasser anbringt, diese Anlagen ziehen nämlich Mengen von Insekten heran, die zum großen Teil verunglücken und ins Wasser fallen. Sie legen aber auch ihre Eier in die Kadaver, und die sich entwickelnden Maden fallen gleichfalls in den Teich und vermehren die Nahrung. Endlich lassen viele Insekten ihre Eier direkt ins Wasser fallen. Die Fische kennen diese selbsttätigen Futterstellen sehr schnell und halten sich in größeren Scharen in ihrer Nähe auf. Es ist das zugleich ein Zeichen für ihre Wirksamkeit.

Pflanzen für Forellenteiche. Auch für Forellenteiche ist die Schaffung eines guten Naturfutters von großer Wichtigkeit. Das Naturfutter läßt sich besonders durch praktische Uferbepflanzung vermehren. Sehr gut eignen sich dazu die Weiden, welche ganze Schwärme von Insekten anziehen. Wasserkirschen, Kresse und Ralmus leisten ebenfalls gute Dienste. Sie ziehen besonders Wasserschnecken an, welche die Blätter mit Laich überziehen und so den Fischen einen Vederbissen bieten.

Erhaltung und Mastfutter. Der Karpfen gedeiht bei einem genügenden Ernährungsfutter, welches ihn normal wachsen und gesund bleiben läßt. Der Karpfen ist aber mastbar. Je mehr Futter er findet, um so schneller wächst er. Auf dieser Eigenschaft beruht sein Hauptwert als Teichfisch.

